

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 5 (1883)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Fünfter Jahrgang.



Motto: Immer freudig zum Gaste; — und damit Du selber kein Gastes werden, Als eines andres Glück suchst, dem Gaste dich an.

Abonnement:
 Bei Franco-Zustellung per Post:
 Jährlich Fr. 5. 70
 Halbjährlich „ 3. —
 Ausland: Portozuschlag 5 Cts.

Korrespondenzen
 und Beiträge in den Text sind
 gefälligst an die Redaktion der
 „Schweizer Frauen-Zeitung“
 zu adressieren.

Redaktion & Verlag
 von Frau Elise Honegger, Landhaus
 in St. Biden-Neudorf.

Insertionspreis:
 20 Centimes per einfache Petitzeile.
 Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Insertate oder Annoncen
 beliebe man (franko) an die Expedition
 der „Schweizer Frauen-Zeitung“ in
 St. Biden-Neudorf einzuliefern.

Ausgabe:
 Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
 erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Postämter & Buchhandlungen
 nehmen Bestellungen entgegen.

St. Gallen.

Sonntag, den 27. Januar.

Der Hauschlüssel und sein Einfluß

im häuslichen und öffentlichen Leben.

Unsere lieben Leserinnen sind vielleicht der Meinung, dieser Artikel habe keine Adresse verfehlt und habe sich auf diesem Wege in das Organ der „Schweizer Frauen-Zeitung“ verirrt, anstatt daß er wie billig in einem Spezialblatt den Herren der Schöpfung seine Aufmerksamkeit gemacht. Diese Annahme ist aber keineswegs richtig; denn so intim auch die Männer mit dem Hauschlüssel befreundet sind — viele tragen denselben Tag und Nacht bei sich — so wollen wir diesmal diesen Außenfreund der Männer speziell dem zarten Geschlechte vorführen und demselben zeigen, daß dieses kleine eiserne Ding nicht nur Hausthüren öffnet und schließt, sondern daß ihm auch gar oft Gewalt gegeben ist, Frieden und Glück in's Haus einzulassen oder dem Unglück und dem Elend die Thüren zu öffnen. Wir wissen zwar, daß gar mancher Mann regelmäßiger Leser dieser Blätter ist, doch hält uns diese Gewisheit nicht im Mindesten ab, dem andern Geschlechte „aus der Schule zu schwätzen“. Behandeln wir doch eben so offen unsere eigenen Fehler, wo es gilt, zu belehren, zum Nachdenken anzuregen und zu bessern.

Der Hauschlüssel ist so recht als ein Kind der Zivilisation, als ein Kind der Zeit zu betrachten; er ist ein moralisches und sittliches Anknüpfungszeugniß für das Rechtsbewußtsein und die Redlichkeit unserer Generation. Schließen muß man nur da, wo man Eindringlinge fürchtet und das sich merklich entwickelnde Schlossergewerbe hat seinen Aufschwung der leider stets zunehmenden Unzuverlässigkeit und Unredlichkeit des menschlichen Wesens zu verdanken, und dennoch würde er vielerorts bitterlich vermisst werden. Der Landbewohner trägt seinen Hauschlüssel nicht gerne mit sich in der Tasche herum, er liebt es, denselben da oder dort an einem verborgenen Orte — den, wie er meint, nicht so leicht ein Fremder ausfindig macht — zu legen, damit, ohne mehrfache Anschaffung, ein jeder der Hausbewohner sich denselben bedienen kann. Doch ist das verborgene Schlüsselgeheimniß nicht Jedermann's Liebhaberei und die Mehrzahl der Männer ist nur zufrieden, wenn sie ihren eigenen Hauschlüssel in der Tasche

haben und ohne Rücksichten kommen und gehen können, wenn es ihnen beliebt. Suchen wir einmal nach den Gründen, welche den Hauschlüssel als unentbehrliches Inventarstück der männlichen Tarschen qualifizirt.

Im Klub, im Wirthshaus sind sie beieinander die Besitzer und Träger des modernen Selbstständigkeitsabzeichens, spielend, rauchend, knispend — sich amüsirend. Plötzlich erhebt sich Einer aus der Gesellschaft: „Ich muß heim“, sagt er, „ich habe den verwünchten Hauschlüssel vergessen und das Klopfen und Warten vor dem Hause dient mir der Nachbarn wegen nicht.“ Vergnüglich fühlen die Uebrigen in den Taschen nach ihrem Talisman — er ist vorhanden, also können sie getroßt noch sagen: der Schlüssel macht um 2 oder 3 Uhr ebenso gut auf als um zehn oder elf. Je später es ist, um so fester wird die Mutter, die Frau schlafen. „Wie gut ist's, Herr Wirth, daß ich zu Hause nicht jedesmal läuten muß; manches Spielchen bliebe ungemacht und mancher Liter fände den Weg nicht aus Eurem Faße“, so scherzen sie und beginnen mit Anfang der Polizeistunde erst recht sich festzusetzen. „Kommst Du spät heim, liebes Männchen?“ jagte des Einen junges Frauchen, als er Abends fortging. „Nein, feinenfalls, ich mache bloß einen Spaziergang und trinke vielleicht ein Glas Bier nachher, gehe Du aber immerhin zur Ruhe, Du bist unwohl und bedarfst derselben.“

Glücklich über diese Sorgfalt legt sich die Ermüdete nieder, im süßen Bewußtsein, mit dem Zuviel eines lebenswürdigen und zartfühlenden Gatten beglückt zu sein. Dieser aber dehnt seinen Abendtrunk in's Bedenkliche aus und geht lange nach Mitternacht in einem Zustande nach Hause, der ihn selbst in den Augen des toleranten Wirthes bedeutend herabsetzt. Sorglos schläft indeß die ahnungslose junge Frau, und er macht Abends aus Gesundheitsrücksichten seine regelmäßigen Spaziergänge — in's Wirthshaus, um daselbe zu später Stunde erst in echauffirtem Zustande zu verlassen. Ein Zufall setzt die wackere, aber durch strenge Arbeit geschwächte Frau von diesem Umstande in Kenntniß. Sie entsezt sich, weint, bittet und beschwört, aber umsonst; der Gewohnheitsgenuss hat sich des Schwachen bemächtigt; er kann nicht mehr umkehren, es ist zu spät. Sorge und verborgener Gram zehren am Leben der jungen

Frau; schließlich erliegt sie und er verfällt dem Looje der Gewohnheitsstrinker, die von Stufe zu Stufe sinken und Alles einbüßen, was das Weien eines Mannes lebenswerth und achtungswürdig macht. Gar mancher tüchtige Staatsbürger verwandelt sich auf diese Weise zum charakterlosen Unterstützungsbedürftigen, zum Schmarotzer an der Wohlfahrt des Staates und zum Fallstrick für die heranwachsende Jugend. Zu Hunderten findet dieser Fall seine Wiederholung. Gott besser's!

Ohne Einfluß bleibt solch' trauriges Frauenloos aber nicht; hat doch die arme Unglückliche ihre Freundinnen tausendmal beichworen: Laßt Euch's zur Warnung dienen und gewöhnt Euer Männer an's Fortgehen ohne Hauschlüssel. Und die Ermahnung trägt Früchte. Die Eine davon beauftragt ihr Dienstmädchen, Nachts gewissen zu warten, bis der Herr nach Hause komme und ihm zu öffnen. Angenehm ist diesem der gegebene Auftrag nicht — denn nach des Tages Arbeit verlangt der müde Leib nach Ruhe; allein was zuerst als harte Pflicht erschien, das wurde bald zum ersehnten Genüsse. Wie hoch schätzte doch der heimkommende, „gutgelaunte“ Herr das ihm gebrachte Opfer des Schlafbrechens; wie gemüthlich verstand er zu plaudern und wie lebenswürdig hob er die Standesunterschiede auf. — Und du schließt, sorglose Frau, währenddem dein junges, unerfahrenes Dienstmädchen deinem Gatten nicht nur bereitwillig die Thüre, sondern auch ihr Herz öffnete. Du machtest dich selbst unglücklich, erleichtertest die Untreue deines Gatten, veranlaßtest den Fall eines unerfahrenen Mädchens, brachtest Elend über dessen Nachkommenschaft und mußtest sehen, wie die Eltern der Verführten mit Gram in die Grube fahren. Arme, verblendete Frau! du bist nicht allein, die solchermaßen leidet; es sind noch Viele in deiner Lage, und die Zahl der verführten jungen Mädchen ist eine bedenklich hohe.

Auch diese Geschicke haben sich aber nicht unjüngst erfüllt. Wir sehen Nachts gar manches Lichtlein brennen, bei dem ein kluges Weibchen unverdrossen arbeitet und wartet, bis der Mann nach Hause kommt. Kein Vorwurf empfangt ihn und sie zwingt sich zu einem freundlichen Lächeln, auch wenn ihr vor Müdigkeit die Augen fast zufallen. Wie rührt den Heimkehrenden diese Geduld, die zu Hause unverdrossen für ihn arbeitet und wartet, derweil er spielt und trinkt und un-

bedacht fortrollen läßt, was mühsam erworben worden. Und wenn er je einmal in gestörtem Gleichgewichte nach Hause kommt und den wortlosen, schmerzlichen Kummer auf dem erschrockenen Gesichte seines Weibes lesen kann, wie brennt ihm da das Herz! Die rücksichtsvolle, stille Geduld der Frau ist der Talisman, der ihn stets zur rechten Zeit zur Besinnung und in ihre Arme zurückführt. Sich selbst erhält sie ihren treuen Gatten, den Kindern den achtungswerthen Vater und dem Staate einen pflichtgetreuen, wackeren Bürger; sie hat Großes gethan und ihr Lohn ist ein köstlicher.

Werden unsere lieben Leserinnen es nun begreifen, daß wir dem Häuslichkeits in häuslichen und im öffentlichen Leben einen solch mächtigen Einfluß zuschreiben?

So laßt denn immerhin, liebe Schwestern, den Häuslichkeits in der Tasche Eures Mannes; laßt ihn aber erfahren, daß seine Frau es jederzeit ist, die ihn zu Hause empfängt und die kein noch so schweres Opfer scheut, um ihm zum Guten behütlich zu sein und vor dem Uebel zu bewahren sucht — Ihr thut es nicht nutzlos!

Zum Kapitel „Moderne Leibeigenschaft“.

(Einführung.)

Gestatten Sie mir ein kurzes Wort der Entgegnung auf den Artikel über „Moderne Leibeigenschaft“, den die letzte Nummer Ihres geschätzten Blattes gebracht. Gar Vieles in demselben ist Wahrheit, betäubende Wahrheit, die der größeren Hälfte des Menschengeschlechts das Dasein unendlich erschwert, und es ist wohl Pflicht einer die Rechte der Frau vertretenden Zeitung, auf solche wunde Punkte den Finger zu legen. — Doch glaube ich, um ein heilsames Resultat zu erzielen, wäre es richtiger, in aller Stille nach dem Grund dieses „sozialen“ Uebels und nach einer möglichen Hebung desselben zu suchen, statt durch laute Klagen das Gemüth mancher unzufriedenen Frau noch tiefer zu erregen und dadurch ihr Loos ungleich schwerer zu machen; denn am schwersten ist doch immer die unwillig getragene Last.¹⁾

Ich meines Theils glaube, daß wir Frauen des 19ten Jahrhunderts dieser „Leibeigenschaft“ nicht mehr los werden, was wir auch dagegen versuchen mögen; ja, ich glaube, daß sie nie unter keinem Geschlecht und zu keiner Zeit ganz verschwinden wird, denn ich betrachte sie bis zu einem gewissen Grade als von Gott selbst gewollt und angedornet, als ein natürliches Geſeb.

Ja, es ist göttliche Anordnung, daß die Frau dulde, leide, trage! Wer will es doch bestreiten, der an unsere unausweichlichen physischen Beschwerden denkt, die von früher Jugend an unsere Lebensgang beugen, unsere Freuden reduzieren, selbst unserer geistigen Entwicklung im Wege stehen, indem sie uns auf den engen Kreis des Hauses verweisen?

Unsere physische Eigenart lehrt uns frühe schon dulden und tragen, unsere geistige Eigenart verweist uns darauf, uns Andern, speziell dem Manne, unterzuordnen, seinem Denken, Streben und Wollen das Unsere anzupassen. — (Ich höre einen Schrei der Entrüstung sich erheben aus dem Munde manchen Mädchens, mancher Frau, aber ich bleibe bei dem Gesagten.)

Es ist so und soll so sein. Denn was müßte aus der menschlichen Gesellschaft werden, wenn jedes Glied derselben seinen eigenen Weg gehen und von den Andern verlangen wollte, daß sie ihm nachfolgen? Jeder Mensch hat seinen eigenen Willen, seinen eigenen Ideengang; aber man beobachte die Folgen, welche entstehen, wenn in einer Ehe oder sonstigen menschlichen Verbindung Niemand seinen Willen, seine Anschauung der des Andern anpassen will? — Wenn nun also der eine Theil der Menschheit durchaus sich selbst verkleugnen soll, — wenn fällt diese Rolle zu, — dem starren Manne, oder dem von Natur aus fügsamen Weibe?²⁾

Freilich gibt es Fälle, wo dieses Sichbeugen furchtbar schwer halten kann. Es gibt auch unter uns Frauen Temperaments- und Charakterverschiedenheit; — manche Frau wäre ihren Anlagen nach besser ein Mann geworden, und mit dreifacher Schwere werden die unausweichlichen Pflichten des Weibes auf ihr lasten. Manche unserer Mitschwestern kann es sich auch nicht verhehlen, daß sie mindestens so klar denkt und urtheilt, wie ihr Gatte, „und“ — muß sie sich da unwillkürlich sagen — „wenn ich denn trotzdem meinem Willen mich unterziehen soll, wäre es nicht besser, die Natur hätte mich als ein so beschränktes, haltloses, schwaches Geschöpf erschaffen, wie die Männer sie in uns Frauen meist sehen wollen?“

Diese Frage hat ihre Berechtigung. Unser äußeres Behagen wäre dann vielleicht oft ein ungetriebeneres; für das Ganze aber wäre es vom Uebel. — Was wird, um ein Beispiel hervorzuheben, meist aus Knaben in der Hand schwach begabter Mütter, während so mancher Geistesheroe den besten Theil seiner innern Entwicklung seiner Mutter verdankt? — Nein, wir müssen geistig reif sein, gerade um es über uns zu vermögen, unsern Willen vor Andern, selbst wenn wir im Rechte sind, zu beugen, — denn dies ist nicht immer Schwäche, sondern oft ein Beweis innerer Kraft. Um des häuslichen Glückes, um der Kinder willen, muß die Frau im Manne in jedem Falle des Hauses Oberhaupt ehren;³⁾ und wo sein Weib ihr diese Pflicht fast allzu schwer macht, da betrachte sie dieselbe von ihrer idealen Seite — als eine Schule der Zucht für ihren innern Menschen, und sie wird dieselbe leichter erfüllen.

Es schadet uns nicht, wenn wir dem Gatten zu Liebe in Gesellschaft gehen, während wir die Stille des Hauses vorziehen,⁴⁾ noch wenn wir unsern eigenen Gedankenkreis verlassen, um uns in den feingigen einzuleben; — groß ist, wer seine Neigungen Andern opfert, und „ein Held ist, wer sich selbst bezwingt“.

Zur Tugend der Selbstüberwindung und Selbstverleugnung sind wir Frauen ja auch ganz besonders beunlagt, folglich auch berufen; — welchen unerhöplichen Fond an Liebe, Geduld, Nachsicht, Ausdauer verlangt die Krankenpflege, die Pflege der Säuglinge, die Kindererziehung, und siehe, an diese schweren Posten alle hat unser Schöpfer das Weib gestellt — dürfen wir diesen nicht stolz sein?

Manche Frau hat rajches, warmes Blut, einen feurigen Willen, einen klaren und starken Geist, und sie wäre wohl fähig, selbstständig durch's Leben zu gehen — ihr Schicksal selber zu gestalten — aber auch in ihrem Herzen liegt das Bedürfnis, zu lieben, Opfer zu bringen, sich unterzuordnen, und sie kennt nie ein wahres Glück, ehe sie es nicht in dem Gatten gefunden, dem sie aus freiem Willen ihre persönliche Freiheit opfert.⁵⁾

Daß nun freilich diese Fügsamkeit nicht allzu weit gehen, daß die Oberherrlichkeit des Mannes eine Grenze haben solle, wer will es bestreiten? Wenn ein Gatte an seine Frau Anforderungen stellt, die sie nur mit Verleugnung ihrer bessern Grundsätze erfüllen könnte, oder wenn sie ihn selbst auf unrecten Wegen sieht, da ist es Feigheit, ihm nicht entgegenzutreten, da trägt sie nicht die kleinste Schuld an seinem sittlichen Ruin. Und selbst wo es sich nicht um gravirende Fehler, sondern nur um die gewöhnliche, maßlose Selbstsucht des Mannes handelt, ist es ihre Pflicht, mit leisen Verriichen, mit aller Geduld und verständiger Milde zu trachten, auf ihn einzuwirken, denn immer wird der Mensch glücklicher sein, wenn er — besser wird.

Aber es gibt leider der Ehen genug, wo alle diese weise Milde nichts fruchtet. Unter Seide und Sammt, viel beneidet und in aller äußern Pracht schlägt manches Herz, dessen Trägerin zu den „Armen und Elenden“ dieser Welt gehört, — die in ihrem Innersten allein und unverstanden ist und nebst den unausweichlichen, physischen Beschwerden der Frau rothe Lammeln, Unverstand und Herzlosigkeit des Mannes hilflos erträgt — von der armen, kinderreichen Mutter, die in äußerer

Noth, unter unglücklicher Mühjal, unter Hunger und Kummer ihre Kinder aufzieht und vom Manne statt Dank — Schläge erntet, nicht zu reden. Nicht umsonst sind und werden die Frauen immer bleiben die Trägerinnen und Bewahrerinnen der religiösen Ideen: in einem Leben voll Mühjal, Jammer und Schmerz, das meist allein und in aller Stille, ja oft vor der Welt ängstlich verborgen getragen sein will, lernen sie die großen Gedanken unseres Herrn und Meisters erfassen — und wohl ihnen, wenn sie es thun, wenn sie in aller Stille, ohne öffentliche Dientation ihnen nachleben, in ihnen den Trost des bekümmerten Herzens finden — denn nur durch sie vermag so manche unserer Mitschwestern das Leben zu ertragen!

Diese Worte sind keine Uebertreibung; — wer weiß, wie manche Leserin Ihres geschätzten Blattes sich dazu bekemft! — „Aber soll es denn so sein? stehen wir Frauen ja hilf- und machtlos da in der Welt? — gibt es keinen Schutz gegen diese Mißhandlung unseres innersten Seins? — ist da nicht die Scheidung als letztes Hilfsmittel?“ — Ach, seht die Geschiedene! Die Kinder werden ihr vom Herzen gerissen und entfremdet, und nie wird das Gefühl ihr verlassen, als eine Ausgestoßene behandelt, von Glücklichen mit Mißtrauen und Mißbilligung beurtheilt zu sein, und auch wo die Kinder ihr bleiben, so sieht sie dieselben mit Schmerz die Wohlthat eines geordneten Familienlebens entbehren.⁶⁾

Ich wüßte kein direktes Mittel zur Abwehr dieses Unheiles. Indirekte wohl. Zuerst: Vertraut Euch keinem Manne an, Ihr Jungfrauen, ehe Ihr von der Tüchtigkeit seiner Geminnung nicht vollumfänglich überzeugt seid. Zweitens: Wagt den wichtigen Ueberritt in die Ehe nicht, ehe Ihr selber innerlich stark und gereift seid, so daß der Mann Euch achten kann und muß. Das unentwickelte Kind, das sich selber noch nicht kennt, wird sich seine Liebe vielleicht erhalten, seine Achtung kann es sich erst mit den Jahren fortichreitender Reife erwerben: selten aber wird es selbst direkt auf einen Mann einzuwirken vermögen.

(Schluß folgt.)

Anmerkungen der Redaktion.

¹⁾ Wir sollen nach Hebung des Uebels suchen; ja, aber ein Uebel kann nur dann gehoben werden, wenn es richtig erkannt wird. Wir bekämpfen die Leibeigenschaft des freien Denkens, die Leibeigenschaft des Gewissens, des Rechtsbewusstseins, des Pflichtgefühles; wir lehnen uns keineswegs auf gegen die natürliche Bestimmung des Weibes, die unerbittlich Opfer bringt, sich freiwillig dem Manne unterordnet und gerne auf Alles Verzicht leistet, was zu ihrem äußeren Behagen, zu ihrem Vergnügen und Wohlfühlen gehört.

²⁾ Die Selbstverleugnung fällt dem ächten Weibe nicht schwer; seine körperliche Schwäche gegenüber derjenigen des Mannes und sein liebebedürftiges, anhängendes Weib bedingen seine Fügsamkeit und Nachgiebigkeit. Wo es sich aber darum handelt, das Gute zu wollen und das Rechte zu thun, da gilt es nicht dem bequemem Herkommen, dem Unrecht in ängstlicher Scheu oder trauriger Apathie sich zu fügen, sondern da ist es Pflicht, seine angeborene Schwäche zu besiegen und eine richtige thätkräftige Gehilfin zu sein, das gute Prinzip des Mannes. Das edle Weib, das am notwendigen und richtigen Orte unbeugsam und fest zu sein versteht, ist da, wo es unbedacht ihrer höheren Pflicht, unbedacht des Guten, geschoben kam, die Fügsamkeit und Nachgiebigkeit selbst und derjenige Mann, welcher in seiner Frau nur ein beschränktes, haltloses und schwaches Geschöpf sehen will, befundet damit eine niedrige, gemeine Natur, einen unentwickelten Verstand und ein beschränktes Gefühl; er vermag die hohe Bestimmung des Weibes nicht zu erfassen; denn sein Sinn für's Ideale ist verschlossen. In Folge dessen wird seine Frau ihm auch niemals etwas Anderes sein können, als das, wofür er sie anfieht.

³⁾ Eben um der Kinder willen, um deren Rechtsbewußtheit nicht zu verwirren und zu trüben, darf die gewissenhafte Mutter, die von Gott verordnete Erzieherin, das Unrecht nicht zum Rechte stempeln lassen. Mag die kinderlose Frau immerhin mit blühendem Herzen die dulde Gehilfin des Unrecht thuebenden Gatten bleiben — die Mutter aber hat höhere Pflichten. Dem Schöpfer, der Zukunft, ist sie für ihre Kinder verantwortlich. Sie darf nicht zugeben, daß das natürliche Rechtsbewußtheit der Kinder sich verwirre und abgestumpft werde, noch darf sie zusehen, wie der Vater allmählig die Achtung und Liebe seiner Kinder verliert. Unter zwei Pflichten hat sie die höhere zu wählen. Der Mann, der das Wohlmeinen

seines liebenden, treuen Weibes nicht achtend, es nicht über sich vermag, der Mutter Pflichtgefühl zu theilen und ein redtes Vorbild zu sein seinen Kindern, der hat sein Vaterrecht an ihnen verwirkt, und der Mutter unabweisbare Pflicht ist es, den Kindern beides zu sein — Vater und Mutter.

*) Wenn die Kinder dadurch vernachlässigt werden müssen, dann schadet es gewiß; denn nicht nur diese leiden darunter, sondern jede Vernachlässigung unserer Pflicht, ganz besonders unserer heiligen Mutterpflicht, raubt uns die Achtung vor uns selbst und unsern Seelenfrieden, ohne den wir keine geeignete Wirksamkeit entfalten können.

*) Ein feuriger Wille, ein klarer und starker weiblicher Geist wird sich bei aller Befriedigung leiblicher Bedürfnisse in der Ehe niemals glücklich fühlen können, wenn sein Denken und sein Streben unterdrückt und geknechtet sein soll. Die wahre, reine Liebe kann nur auf Grundlage der vollen Achtung bestehen, und welches Weib könnte den Mann achten, der das Höchste im Menschen: den freien Geist, das Ebenbild des Schöpfers — seinen verständigen Vannern unterzuordnen sich annahmt.

*) Ihr eigenes Behagen, das Urtheil der Welt darf eine Mutter niemals beeinflussen, wo es die Erziehung und das Wohl ihrer Kinder gilt! Und was ist für die Kinder wohl vorzuziehen, ein „bürgerlich geordnetes“ Familienleben, wo der Vater dieselben mit schüchternen Beispielen veranlagt und wo der häusliche Frieden fehlt, oder wenn sie von einer pflichtgetreuen, vom Guten durchdrungenen und aufsehernden, aber alleinlebenden Mutter erzogen werden?

Auf eigenen Füßen.

Ein Frauen-Vortrag.

(Fortsetzung.)

Goethe meinte einmal, daß diejenigen Frauen am meisten zu verehren sein dürften, die ihren Kindern, wenn deren guter und tüchtiger Vater stirbt, dieselben in allen Beziehungen am besten zu erziehen vermöchten.

Und darin liegt eigentlich der Kern der ganzen Frauenfrage!

So lange ein gütiges Geschick der Frau den Gatten, den Kindern den Vater und Ernährer läßt, darf sie ganz aufgehen in den beglückenden Pflichten des Hauses; will sie aber gerüstet sein für die Stunde des Verlustes, des Unglückes, so muß sie in früher Jugend daran denken, ihre Zeit mit gewissenhaftem Lernen, statt mit flüchtigem Getändel zu verbringen.

Das wird denn nun auch endlich allenthalben anerkannt und in dem kurzen Zeitraum der letzten Jahre sind in vielen Städten und Städtchen Schulen und Anstalten entstanden, die die erwachsenen Mädchen berufsmäßig bilden und so die wirtschaftliche Verrichtung unseres Geschlechtes heben sollen. Selbst Staat und Behörden beginnen endlich einzusehen, daß sie auch gegen die Töchter des Landes Verpflichtungen haben und daß, wo so Vieles für die Erziehung der Söhne geschieht, doch Etwas für jene in's Leben gerufen werden muß.

Aber in diesem Etwas auch das Richtige, Gebotene zu finden, das ist eben das Schwierige und wohl zu Beachtende. Sind Gebräuche, Formen und Grenzen der verjüngten Menschheitsseele zu eng, zu einer Eisestruke geworden, die der Sturm, aus dem eigenen Innern heraufbeschworen, mit Gewalt zu durchbrechen strebt, so ist das ein gefährlicher Moment, denn er reißt die Ehrfurcht vor dem Alten, Hergebrachten nieder und setzt an ihre Stelle nur begeistertes Vorwärtsdrängen, glühende Freiheitsliebe, die sich nie und nimmer zum Führer durch das Leben eignen, so lange sich ihnen nicht ruhiges Erwägen, prüfende Pflichttreue zugesellen. Man will das Arbeitsgebiet der Frau erweitern, ihr neue, lohnendere Bahnen zuweisen, und doch nur solche ihr eröffnen, die sich ihrem natürlichen Verufe nicht entziehen.

Dieser natürliche Beruf der Frau, wie wird er je nach Rang, Stand und Erziehung so sehr verschieden aufgefaßt. Es gibt genug zarte Wesen unseres Geschlechtes, die es für ihre höchste Lebensaufgabe halten, beständig die Dame des Hauses zu repräsentieren und sich von allem Ernsten, Konkreten und darum nach ihrer Meinung Unweiblichen abzuwenden. Andere Frauen halten sich geradezu für Musterbilder, weil sie ganz und gar aufgehen unter den häuslichen Pflichten, und

bei ihnen heißt der Beruf des Weibes — Flicker, Kochen und Schenken! Wieder Andere, Töchter des Volkes, fühlen von Jugend auf das eiserne Gebot der Nothwendigkeit, das ihnen zuruft: „Arbeite!“ Und wo sie dieses erfüllen, welche Beschäftigung es sei, die sie ernährt, gilt ihnen im Ganzen gleich, wenn sie sie nur ernährt. Und wer möchte sich unterfangen, der Arbeiterin zu sagen: „Du empfindest falsch, wenn Du jede Arbeit, an die Du Deine Kräfte setzest, als gleich gut und ehrenwerth betrachtest!“ — Die Frau der niederen Stände hat von jeher ihr Brot im Schweisse ihres Angesichts gegessen, sie hat stets gearbeitet und geschafft und Niemand hat ihr zugerufen: „Du bist ein Weib, Du sollst Deine schwächeren Kräfte nicht in harter Arbeit anstrengen, das weibliche Geschlecht ist zu einem poetischen Blumenbausein geschaffen!“ — Nein, je härter, je niedriger, je schlechter bezahlt eine Arbeit war, je mehr finden wir sie den Frauen der niederen Stände zugewiesen! Aber alle Diejenigen, die mit sittlicher Empörung auftreten, daß die Frau der besseren Stände eine kleine Anstellung erstrebt, die Gelegenheit zur geistigen Ausbildung erlangen will, sie denken nicht daran, einzuzukommen gegen die qualvolle Arbeit, die Tausende unserer ärmeren Schwestern verrichten müssen! Ist es für das gebildete Mädchen unweiblich, am Posthalter zu stehen, oder eine Depesche aufzunehmen, oder die Buchhalterin eines offenen Geschäftes zu sein, nun, so ist es für die Töchter des Volkes noch viel unweiblicher, in Werkstätten die niedere Handlangerin der arbeitenden Männer zu machen. In fast allen Gewerben sind es Frauen, die ihre helfende Hand zur Herstellung der schlecht bezahltesten, niedrigsten Arbeiten leihen müssen.

Zur richtigen Auffassung des bereits schon Gesagten ist hier einzuhalten, daß was wir auf dem Arbeitsgebiete erstreben und wollen, sich immer auf die Unverheiratheten und Verwitweten bezieht, und ganz im Gegentheil möchten wir die Frau des Volkes so erziehen sehen, daß sie ihrem Manne mehr Nutzen bringt, indem sie vollständig gut und pflichttreu ihr Hauswesen besorgt, ihre Kinder pflegt und erzieht und alle Nadelarbeiten des Hauses gründlich und ordentlich anzufertigen versteht. Mit allen Freunden des Familienlebens, als Grundlage alles Staatswohls und Gedeihens, beklagen wir es tief, daß unsere sozialen Verhältnisse es oft nöthig machen, daß Vater und Mutter zum Erwerber außerhalb sind und die Kinder eben aufwachsen — wie's Gott gefallt! (Fortf. folgt.)

Zum Schutze der Kleinen.

Es ist eine schlimme Zeit für die Mütter und Wärterinnen, wenn die Kleinen im Gefühle ihrer erwachenden Kraft anfangen, sich auf die Füßchen zu stellen. Ganz besondere Aufmerksamkeit erfordert es, damit die Kinder in unbewachten Augenblicken nicht im Bettchen aufstehen; schon oft ist es vorgekommen, daß so ein kleines Kletterbein sich auf diese Weise schlimm verletzt hat. Gegen diesen Umstand trifft man am allerletzt Vorkehrungen; man bindet dem Kleinen die Decke an, befestigt am Bettchen Schutzgitter oder Schutzbretter u. dergl. Eine weitere, uns sehr bequem scheinende Einrichtung hat ein freundlicher Leier unseres Vlatzes uns mitgetheilt in der Annahme, daß diese dazu angethan sei, den Beifall mancher Mütter zu finden. Ein weitgehüpftes, weinmaichiges Netz (Hängematte), aus gewöhnlicher Schnur gefertigt, wird über das Kopf- und Fußende des Kinderbettchens gespannt und befestigt. Das Netz bindet die Kleinen weder an der Bewegung, noch beeinträchtigt es die freie Zirkulation der Luft.

Hauswirthschaftliches.

Eine praktisch erfahrene Landwirthin, die sich lange Zeit mit der Milchwirthschaft befaßt, läßt uns zu Händen aller Hausfrauen folgende Mit-

theilungen zugehen: Es gibt viele Frauen, welche zum Zwecke des Einsiedens der Vorbruchbutter im Vergleiche zur Rahm- (Midel-) Butter den Vorzug geben. Sie glauben damit vom ökonomischen Standpunkte aus gut zu thun. Es ist diese Rechnung indes eine vollständig unrichtige. Auch im geiottenen Zustande enthält das gleiche Quantum Vorbruchbutter lange nicht den nämlichen Fettgehalt wie dies bei der reinen Rahmbutter der Fall ist. Eine erprobt vorzügliche Mischung für sogenannte Kochbutter ergibt sich aus folgender Zusammenstellung: 25 Kilo Rahmbutter, 5 Kilo Mierenfett und 10 Kilo Speck (Schmer) wird jede Sorte für sich ausgekocht und nachher flüssig vermischt. Dieses Produkt ist an seinem Geruch und Ergiebigkeit von reiner Butter nicht zu unterscheiden.

Kleine Mittheilungen.

Deutsche Lehrer und Lehrerinnen werden in den „Neuen Bahnen“ darauf aufmerksam gemacht, daß es in England äußerst schwierig ist, im Lehrjahre irgend welche angemessene Stellungen zu bekommen.

In Süd- wie in Nordamerika werden fornvährend deutsche Mädchen für Hausdienst aller Art gesucht, weniger aber für die großen Städte, wohin sich alle drängen, als für die kleinen.

Literatur.

* Professor C. B. Prähl in Wien, einer der ersten Anatomen unserer Zeit, veröffentlicht im Januarhefte von „Auf der Höhe“ (in jeder Buchhandlung à Fr. 2. 50 per Heft zu beziehen) die wichtigen Ergebnisse seiner langjährigen Forschungen über das Gehirn der Frau. Bis her wurde allgemein an der zuerst von Professor Bischoff in München aufgestellten Theorie festgehalten, daß das weibliche Gehirn in mehr als einer Beziehung dem männlichen nachstehe. In Folge dessen wurde allen geistigen Bestrebungen des weiblichen Geschlechtes, insbesondere von seinen Gegnern aus der Schule Schopenhauers, ein unverdienter Spott entgegengesetzt. — Prof. Prähl widerlegt nun in einer unter dem Titel „Frauenhirn, Frauenseele, Frauenrecht“ geschriebenen Studie die das Weib degradirende Lehre vollständig und liefert, auf langjährige Studien im anatomischen Saale der Universität Wien gestützt, den Nachweis, daß die Frau durch die Konstruktion ihres Gehirns ebenso befähigt ist, wie der Mann.

* **Rußland, Land und Leute.** Herausgegeben von Hermann Koszofsky. Verlag von Greiner & Schramm, Leipzig. — In formichöner, fesselnder Schilderung wird in den uns bis jetzt vorliegenden 6 Lieferungen die alte Zarenstadt Moskau uns vorgestellt. Der Text, reich mit historischen Reminiscenzen und Skizzen aus dem sozialen und geistigen Leben Rußlands durchwoben, bietet mit seinen zahlreichen Illustrationen viel Neues und Interessantes. Für 1 Mark — so viel kostet eine Lieferung — wird da so viel geboten, daß nur ein sehr großer Unzath, den das schöne Werk auch in vollem Maße verdient, die bedeutenden Herstellungskosten zu decken vermag.

Abgerissene Gedanken.

Die gefährlichsten Klippen der Keinheit und Würde des Weibes sind die Eitelkeit und Geisalsucht. (Derr Heim.)

Nur der geistig mündige Mensch kann Erzieher, nur die geistig mündige Frau wahrhaft Mutter sein.

Eine gesäimte Zunge ist ein seltenes Ding.

Die arme Sarah.

(Von Emma Labbey.)

(Fortsetzung.)

Zwei Jahre waren seit jenem Oterabend verfloßen. Sarah war ein langaufgeschossenes Mädchen von neun Jahren geworden, schöner aber hatte die Zeit sie nicht gemacht; ihr Teint blieb braun, ihre Glieder entbehrten der angenehmen Rundung und ihr Haar war so spröde und kraus, daß Sarah, die es gleich dem der andern Kinder in glatte Zöpfe flechten wollte, sich dieser Mühe oft mehrmals an einem Tage unterziehen mußte.

Das arme Judenmädchen war die beste Schülerin der kleinen Volksschule geworden, keine andere kam ihr an Fleiß, keine auch an schneller Auffassung gleich. Aber je mehr das Kind Fortschritte machte, desto dringender verlangte es nach Büchern; sie allein lichtenen ja die freudlose Einsamkeit der Armen. Wo aber sollte Samuel passende Lektüre für seine Tochter herschaffen? Er selbst konnte ihr keine andere geben, und das kleine Wochenblatt, das er hielt, und die Papiere, die er als Makulatur kaufte, um seine Waaren darin einzuwickeln.

Das war nun freilich eine hunte Auswahl, zumal für ein neunjähriges Kind, und dennoch verstand es Sarah, sich auch aus diesem Wirrwarr Körnchen herauszufinden und in sich als Samen aufzunehmen. Unter den alten Blättern hatte sie auch ein zerrissenes, ehemals tüchtiges Naturgeschichtswerk gefunden; die einzelnen Bogen desselben suchte sie sich eifrig aus dem Wust heraus, in welchem sie zerstreut lagen, und nähte sie, so gut es gehen wollte, zusammen. Das unvollständige Buch war ein Schatz für das arme, an so geringe Ansprüche gewöhnte Kind geworden; aus seinen Bruchstücken lernte es Dinge aus dem Pflanzen- und Thierreiche kennen, von deren Vorhandensein bis jetzt die unfruchtete Seele keine Ahnung gehabt hatte, und eine neue Welt ging dem lebhaften, lernbegierigen Kinde auf.

Kopfschüttelnd schaute die alte Rebekka den Ameisenfleiß der Kleinen und meinte, sie müsse verhext sein, da sie bei den alten Papierstücken sich wohlher fühlte, als auf der freien Gasse mit Kindern ihres Alters. Aber Samuel freute sich des Strebens seiner Tochter; klug spekulirte er schon, wie bald ihm dieselbe in seinem Laden nützlich sein werde, wenn sie fertig schreiben, rechnen und lesen könne, daher unterbrach er das stille Wirken Sarah's nicht. Nur ihre Bücher oder vielmehr Bücherblättchen überwachte er streng, denn der rechtgläubige Jude wollte es durchaus verhindern, daß sein Kind etwas von dem Christenglauben erfahren sollte, und mit Wuth hatte er ihm einst die Blätter aus dem Evangelium St. Mathäi fortgerissen, die von der Geburt des Heilandes erzählen. Ja, als Sarah den Vater unschuldig gebeten, ihr diese Erzählung doch zu lassen, da sie die schönste sei, die sie jemals gelesen, hatte der empörte Mann sein Kind geschlagen, was er sonst trotz seiner Abneigung gegen dasselbe nie zu thun pflegte.

Eines Tages, etwa zwei Jahre nach dem Zusammenreffen mit den hübschen Kindern, kam Sarah aus der Schule; unweit ihres Häuschens begegnete sie dem alten Briefträger, der nur schwer noch sein Amt versehen konnte. „Da“, rief er ihr entgegen, „da ist ein Brief für Deinen Vater, nimm ihn mit, so brauche ich nicht in die enge, schmutzige Gasse zu gehen.“ Er gab dem Mädchen den Brief, dann rief er ärgerlich: „O weh, nun muß ich noch einmal zurück und die zwei Treppen hinaufsteigen und ich bin so müde, da ist noch ein Brief an die alte Frau, das ist heute schon der dritte.“ Sarah sah auf das Couvert, das der Postbote eben ärgerlich in die Hand nahm. „An Frau Fanny Maier“ stand darauf. Sarah's Herz klopfte stärker, das war ja, wie sie jetzt wußte, der Name der freundlichen, alten Dame, die sie verehrte. Schnell blühte ein Gedanke durch ihren Kopf: „Laßt mich den Brief hinauftragen“, rief sie rasch, „meine Füße sind jünger, als die Euren!“

„Das weiß Gott“, seufzte der alte Mann, „aber wirst Du auch ganz richtig den Brief abgeben?“

„Gewiß, gewiß! O, ich kenne die alte Dame sehr gut.“ Und schnell hatte Sarah dem Boten den Brief entrißen und flog wie der Wind über die Straße. Da stand sie nun vor dem in Gedanken so oft besuchten Hause!

„Nur Wuth!“ flüsterte sie sich selber zu und eilte geräuschlos die Treppen hinauf. Niemand hatte sie bemerkt — Gottlob! Nun klopfte sie auf gut Glück an eine der Thüren, die auf den Flur des zweiten Stockes mündeten. „Herein!“ rief eine milde Stimme. Sarah trat ein.

Endlich sah sie also das Stübchen, das ihr geistiges Auge so oft zu sehen gemeint; lieb und freundlich war es ausgestattet, wohlthuend wirkte es auf den Beschauer, wie seine Bewohnerin selbst, die wie immer in einem schlichten, graueidenden Kleide, dem weißen Spitzenhäubchen mit lila Bändern, am Schreibtische saß und schrieb.

„Guten Tag“, stammelte Sarah verlegen.

„Guten Tag, Kind“, sagte Frau Maier verwundert, „was wünschst Du?“

„Der Briefträger hat vergessen, diesen Brief abzugeben“, brachte Sarah hervor, „und da er alt ist und müde, so habe ich ihn heraufgebracht.“

„Das war brav von Dir“, entgegnete die Dame freundlich, „dem Alter muß man sich dienstgefällig erweisen. — Sieh her, ah, ein Brief von meiner lieben Mary aus London, den ich seit lange schon sehnsüchtig erwartete! — Du hast mir eine große Freude gebracht, mein Kind, sinne nach, ob ich Dir nicht auch eine bereiten kann.“

„Sie haben mir einmal ein Buch versprochen“, fuhr Sarah jetzt hocherglühend heraus.

„Ein Buch? — Ach ja, richtig, Du bist ja das kleine Judenmädchen aus der Synagoge? Jetzt weiß ich's wieder. Du bist so sehr gewachsen, mein Kind, ich hätte Dich fast nicht wiedererkannt. — Aber wenn ich mich recht erinnere, so knüpfte ich mein Versprechen an eine Bedingung: es nicht so, Du müßtest erst lesen lernen; ist es nicht so, mein Kind?“

Sarah nickte.

„Und da kommst Du erst heute? Hat es so lange gedauert, bis Du vermochtest, ein Buch zu verstehen?“

„O, nein“, sagte Sarah eifrig, „ich kann lange schon lesen, aber ich getraute mir nicht herzukommen.“

„Nun, da kam Dir der Brief also sehr gelegen. — Ich will einmal Deine Kenntnisse prüfen, da lies mir einmal die Stelle vor!“

Sarah nahm das ihr dargebotene Buch und las mit lauter Stimme und ohne irgend einen Fehler zu machen die ganze Seite herunter.

„Sehr gut, mein Kind“, nickte freundlich die Dame, „Du magst das Buch behalten.“

Das Mädchen konnte nicht Worte finden, aber die heißen Thränen, die seinen Augen entströmten, bewiesen seine Dankbarkeit.

Die freundliche Geberin schlug das Titelblatt des Büchleins auf und sagte: „Sieh' einmal, von wem das Buch da geschrieben ist!“

Sarah las den Titel: „Märchen und Erzählungen von Fanny Maier.“

Sprachlos starrte das Kind die lächelnde Frau wie eine übernatürliche Erscheinung an; darüber hatte es noch nie nachgedacht, wie wohl die Bücher entstehen mochten, und daß sie von Menschen geschrieben werden könnten.

Die Verwirrung und das Erstannen des Mädchens machte Frau Maier Vergnügen. „Ja“, sprach sie, „in mir siehst Du eine der ältesten Erzählerinnen für die Jugend; darum weiß ich auch, was für Kinder gut und was nicht gut zu lesen ist, meine kleinen Enkelkinder dürfen kein Buch zur Hand nehmen, das ich nicht geprüft.“

„Die Glücklichen“, rief Sarah, „sie dürfen immer nur in schönen Büchern lesen, wo die Geschichten zu Ende geführt sind; auf meinen Blättern kann ich nur immer Bruchstücke lesen!“

Frau Maier fragte, was dieser Ausspruch bedeute, und Sarah erzählte mit kindlicher Offenheit, auf welche Art sie sich bis jetzt ihr bischen Wissen errungen. Durch die Fragen, welche die fluge Frau hin und wieder in des Kindes Gespräch einwarf und die dasselbe frei und verständlich beantwortete, erlahmte sie bald, welsch' ungewöhnlicher Geist, welsch' scharfer Verstand in der unscheinbaren Hülle des armen Judenmädchens wohnte.

„Du sollst nicht mehr aus losen Blättern lesen und lernen, planlos, wie der Zufall sie Dir in die Hände warf“, sagte die gute Dame mild, „ich will Dir gute, passende Bücher leihen, die Du mir aber unbeschädigt wiederbringen mußt; willst Du das?“

Sarah jubelte auf und von diesem Tage an ging ein neues Dasein für sie an. Unbegreiflich für den Lehrer waren die Fortschritte, die sie nun in rasender Schnelle, von guten Büchern und Rathschlägen unterfützt, machte, und als das Mädchen kaum zwölf Jahre zählte, erklärte der Lehrer dem alten Samuel, daß er seine Tochter nicht ferner mehr in die Schule zu schicken brauche, bei ihm könne das Mädchen nichts mehr lernen.

Das war dem Vater Sarah's gerade recht, er begann immer älter und stumpfer zu werden, der Gram über die Lieblosigkeit seines vergötterten Moses nagte an seiner Seele, und so sah er denn in der heranwachsenden Tochter seine einzige Stütze.

Schnell weichte er Sarah in den kleinen Handel und seine winzige Buchhaltung ein, und nun mußte die Arme tagtäglich in dem dunklen Kamine sitzen und Stifte und Stecknadeln, Lichter und Seife verkaufen. Diese kleinliche Beschäftigung jagte dem hochstrebenden Geiste des Mädchens nicht zu, und oft war ihm zu Muth, als müßte die leidenschaftliche Natur ihre Fesseln zerbrechen, um sich zu höherer Thätigkeit aufzuzwingen.

Vorläufig aber konnte wohl keine Rede von einer Veränderung des Wirkungskreises für Sarah sein. Wohlgefällig sah der Vater die Anstellung seiner Tochter zu dem kleinen Geschäfte; was kümmerte es ihn, ob sie blutige Thränen über das niedere Loos weinte, das ihr, die sich zu dem Höchsten berufen wählte, zu Theil geworden!

Kleine Talente werden wohl von der Macht der Verhältnisse zermalmt und zerdrückt, große aber nie! Auch Sarah's Geist suchte und fand Nahrung, indem das Mädchen mit der zähen Beharrlichkeit ihres Stammes neben seiner aufgedrungenen Beschäftigung stets noch Zeit zu finden wußte, an seiner geistigen Ausbildung zu arbeiten.

In dem alten, dunklen Kramladen machte Sarah es möglich, Geschichte, Geographie, Naturgeschichte in sich aufzunehmen, zu denen in späteren Jahren das Studium der französischen und englischen Sprache kamen. Bewundernd schaute Frau Maier auf das energische Mädchen, das sich durch eigene Kraft aufschwang aus den Sphären leiblicher und geistiger Verkommenheit zu idealerem Streben, zu einem den höheren Gütern geweihten Dasein, und Alles, was die edle Frau thun konnte, dieses Streben zu stützen und zu fördern, that sie mit einer heiligen Freude. Auf die Bitte Sarah's, welche hin und wieder in den Abendstunden die friedlichen Räume des schönen Hauses besuchen durfte, gab sie ihr Aufgaben, über welche Sarah Aufsätze schreiben mußte. Und diese Aufsätze waren von einer so bewundernswürdigen Klarheit, von einer so geistigen Frische, daß das Auge der selbstbegabten Frau oft mit dem Ausdruck der aufrichtigsten Bewunderung auf den zwar nicht schönen, aber immer geistiger werdenden Zügen des braunen Judenmädchens ruhte.

Merkwürdig aber war es zu beobachten, wie dem reichen Geiste des Mädchens, der sich mit rasender Schnelligkeit in die schwierigsten Fragen der Wissenschaft zu finden wußte, eine Gabe verjagt blieb: die Phantasie. Viele Gaben hatte die Muse dem einamen Kinde gespendet, die Grazien aber waren ausgeblieben.

Wie schon das Kind schreiend die Puppe von sich geworfen, weil sie dieselbe nicht mit der glücklichen Phantasie des Kindes zu beleben wußte, so blieb auch das junge Mädchen allem Phantastischen fremd; die Wissenschaft nur verstand es, liebte es mit Begeisterung, für ihre liebliche Schwester, die Poesie, aber klopfte Sarah's Herz nicht.

Frau Maier bedauerte oft diesen Mangel in den Fähigkeiten des sonst so reich begabten Wesens, dessen Stil, dessen Schreibweise so eigen-thümlich und fesselnd den Leser ansprach, daß nur der seine Flügel Schlag des Gedankens fehlte, um aus dem armen Mädchen der finstern Judengasse eine der ersten Schriftstellerinnen ihrer Zeit zu machen. Alles aber ist im Leben selten vereint, und Sarah hatte vom Schicksal genug der Gaben erhalten!

(Fortf. folgt.)

Briefkasten der Redaktion.

Gequälte Hausfrau. Viele schätzen in Petroleum ein vorzügliches Mittel gegen die Wanzen; Andere empfehlen mit Aloe vermischten Branntwein oder scharfes Seifenwasser mit Soda vermischt. Das Einreiben von Talg (Nuschitt) in die Ritzen soll sich ebenfalls bewährt haben; ebenso ein vielfach erprobtes und zuverlässig erfindenes Verfahren ist das Waschen der Holzstücke, Wände, Böden, Insetts der Bettstellen mit einer kochenden Alaunlösung.

Junge Mutter. Daß sehr viel zinkhaltige (der Gesundheit höchst schädliche) Gummiwaren in den Handel kommen, ist manchem erwiesen und es ist daher nichts weniger als lächerlich, wenn Sie bezüglich der Gummisäuger und Schläuche, vermittelt deren Sie Ihr kleines Kind ernähren, untersucht wissen wollen. Sie brauchen indeß darüber keinen Chemiker zu Rathe zu ziehen, sondern legen die Gummisäuger, um selbe zu proben, in's Wasser; sind sie von reinem und unverfälschtem Gummi, so schwimmen sie auf dem Wasser; enthalten sie aber Zink, so sinken sie unter.

H. A. in Luzern. Unsere Expedition darf bei denjenigen Inseraten, wo Differenzen (mit oder ohne Chiffre) verlangt werden, die Adresse des Inserenten nicht mittheilen, sondern beschränkt sich einfach auf Beförderung der eintreffenden Anzeigen. Den Antrag von R. S. haben wir vermittelt und auch Ihre letzte Karte nochmals verandt. Wenn keine Beantwortung erfolgt, so liegt die Schuld nicht an uns und ist sodann anzunehmen, daß die betreffende Stelle besetzt ist. — Es gilt dies auch für andere Fälle.

Frau J. M. B. in B. Den Ihnen so widrigen Geruch des Stockfisches entfernen Sie vollständig, wenn Sie kurz vor dem Aufkochen einige glühende Holzspalten in die Speise legen. Die Kohle zieht den Geruch vollständig an, worauf sie wieder entfernt wird.

Fr. M. B. in B. Für Ihre freundliche Herrenbesuchung sind wir Ihnen sehr dankbar. Hrn. G. P. in B. Die „Schweizer Frauen-Zeitung“ wird nicht folyporiert. Für die uns in Aussicht gestellten Aufschlüsse sind wir dankbar. Vesten Gruß!

Hrn. Dr. J. F. Die obige Antwort gilt auch für Sie. Ihre Mittheilungen werden auch von anderer Seite befragt. Die gewünschten Nachsendungen sind erfolgt.

Freundl. Beobachterin unserer Rätze. Die täglich einmaligen Waschungen des Kopfes genügen; auch dürfen Sie versichert sein, daß deren Anwendung der natürlichen Farbe des Haares in keiner Weise schadet; im Gegentheil haben wir die Erfahrung gemacht, daß blonde Haare dabei länger blond bleiben. Wir ziehen die Camphepomade jeder andern Mischung vor, weil der Campher belebend auf die Haarwurzeln einwirkt. Das öftere Zurückschneiden der Haare befördert nicht nur deren Wachstum, sondern der Haarwuchs wird dadurch kräftiger (dichter); auch sollten die kleinen Mädchen in den ersten Jahren des Schulbesuches die Haare noch kurz geschnitten tragen. Was die gebrauchlichen runden Kreismäntel anbelangt, so sind dieselben sehr zweckmäßig, sofern sie nicht zu hart sind und zu beiden Seiten den Kopf nicht drücken. — Im normalen Stande erscheinen die zweiten Zähne beim Kinde stets hinter den ersten und es läßt sich blos von den ersten zwei Zähnen der zweiten Zahnperiode noch keineswegs auf eine unregelmäßige Stellung aller erscheinenden Zähne schließen. Im Uebrigen wird sehrbaldige Stellung durch einen tüchtigen Zahnarzt corrigirt.

Kleine Anbehalten. Ihre Beiträtsklärung zum „Schweizer Frauen-Verband“ ist mit Vergnügen notirt, ebenso Ihr verdienstwerther Mehrbeitrag. Ihr freundliches Schreiben werden wir brieflich beantworten. Zwischen besten Gruß!

Frau M. in O. Die unangenehmen Warzen werden Morgens und Abends mit Veratrum oder Thujer-Tinktur betupft, wonach sie unvermerkt und schmerzlos verschwinden. Oder man befrachtet die Warzen täglich einige Mal mit Bierhefe und läßt dieselbe darauf trocknen, ohne sie abzuwischen. Nach einigen Tagen verschwinden die Warzen und an ihre Stelle kommen dergleichen nie wieder zum Vorschein.

Frau Emilie G. in B. Der von Ihnen so sehr bewunderte Ball-Anspruch für Coiffure und Kleid der Dame scheint Ihrer Beschreibung nach aus kristallisirten Blumen und Gräsern zu bestehen. Sie können sich diese hübsche, beim Lampenlicht jedenfalls reizend

wirkende Varietät selbst fertigen. Die aus weidem Drahte geformten Gegenstände, Blumen, Blätter, Gräser, kleinen Ornamente und dergleichen unwickelt man je nach der Farbe, in welcher man die kristallisirten Gegenstände zu haben wünscht, mit weißer, rother, grüner oder blauer offener Baumwolle, Wolle oder dünnem Band, macht eine Auflösung von 1/2 Pfund Alaun in 1 1/2 Liter Wasser, indem man beides zusammen kochen läßt, bis der Alaun sich vollständig auflöst. Diese Flüssigkeit gießt man in einen tiefen Napf und hängt die zu kristallisirenden Gegenstände je nach der Größe und Form einzeln und zusammen hinein. Sie müssen von der Flüssigkeit rings umspült sein, dürfen aber sich gegenseitig weder berühren, noch am Napfe anstoßen. Nach 24—30 Stunden sind die Sachen kristallisirt. — Bifentarten- und andere kleine Körbchen auf die Weise kristallisirt, sind ebenfalls reizende kleine Luxus-Gegenstände.

M. P. L. Fett- und Schmutzstellen in weissem Filz entfernen Sie mit in Wasser verdünntem Salmiakgeist.

Frau J. B. in L. Folgendes weitere Mittel gegen das Wundliegen der Kranken wird uns von einem freundlichen Abonnenten mitgetheilt: Man reibt den Kranken (Am u. d. Red.: wohl nur die dem Aufstehen ausgehigten Stellen) fleißig mit gutem altem Kirchwasser ein und bettet ihn auf ein mit Hirsen gefülltes Kissen. Hirsen sind bekantlich sehr kühlend.

G. Wir danken bestens für Ihre Anregung, die wir bei gegebener Gelegenheit gerne verwerthen werden.

Frau S. F. S. in S. Vorderhand unsern herzlichsten Dank für Ihre interessante Beschreibung. Noch bitten wir, uns gültig sagen zu wollen, ob es nur einzelne Webereien sind, die sich mit dieser Spezialität befassen, oder ob solche Arbeit irgendwo angenommen wird? Herzlichen Gruß!

Frau M. B. in S. Für Ihren lieben Brief unsern besten Dank. Sie sind dem Register des „Schweizer Frauen-Verbandes“ einverleibt, und denken wir, Ihre gestellten Fragen seien durch die Expedition eingehend beantwortet. Es geht uns wie Ihnen; auch wir würden so gerne vielseitig der privaten Korrespondenz pflegen, wenn die Zeit es uns erlaubte, und muß es uns daher doppelt angenehm sein, wenn unsere Freunde diese Blätter als offenen Brief von uns entgegennehmen wollen. Herzlichen Gruß!

An Verschiedene. Besende Antworten folgen in nächster Nummer.

Hrn. J. G. in Chicago. Mandat pro 1883 erhalten. Vesten Gruß!

H. B. in A. Ueber den fragigen Spezialarzt haben wir kein bestimmtes Urtheil, da gegen sind ihm, soviel wir wissen, schon gute Zeugnisse ausgestellt worden bezüglich Wagenfuren. Frauentransporten brieflich zu behandeln, wird wohl schwer halten. Gerade solche Verprechen stoßen ab.

Den verehrlichen Bestellern von Einbands-Decken zur Aufklärung, daß dieselben auch für frühere Jahrgänge benutzt werden können; ebenso dienen dieselben auch für das laufende Jahres-Abonnement als Aufbewahrungs-Mappen.

Inserate.

Jedem Ankaufsbegheren sind für beidseitige Mittheilung der Adresse gefälligst 50 Cts. in Briefmarken beizufügen. — Offerten (mit oder ohne Chiffre) werden ohne Namensnennung gegen gleiche Taxe sofort befördert.

Ein jüngeres, gebildetes Frauenzimmer, im Schneiderfache bewandert, sowie der deutschen, französischen und englischen Sprache mächtig, sucht eine Stelle, vorzugsweise in ein Confections-, Tuch- oder Spezialegeschäft. Gefällige Anfragen unter Chiffre L. E. 791 richtet man an die Exped. der „Schweiz. Frauen-Ztg.“ [791]

Um die deutsche Sprache zu erlernen, wünscht ein junger, gebildeter Mann, der alle seine Klassen mit Erfolg durchgemacht, in einem Knaben-Pensionat oder Privathause Unterricht in der französischen Sprache zu ertheilen, gegen freie Kost und Logis. Anträge unter G B 20 poste restante Genève. He136X.

Eine anständige, bescheidene junge Tochter sucht Stelle zur Pflege und Beaufsichtigung einiger Kinder. Gute Empfehlungen sind vorzuweisen. [809]

Offene Stelle.

In ein Handelshaus der Westschweiz wird eine brave und tüchtige Haushälterin gesucht, die an Stelle der Hausfrau den ganzen Haushalt, sowie einen Garten zu besorgen hätte. Alle schweren Arbeiten werden dem Hausknecht übertragen.

Anmeldungen nimmt die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung“ entgegen, wo auch nähere Aufschlüsse über ausgeschriebene Stelle erhältlich sind. [812]

Stelle-Gesuch.

Ein erfahrenes Frauenzimmer mit häuslichem Sinn und liebevollem Charakter wünscht Stelle als Haushälterin. Die besten Referenzen stehen zur Verfügung. Offerten unter Chiffre F. B. befördert die Expedition dieses Blattes.

Eine Tochter mit guten Zeugnissen, welche nähen und glätten kann, wünscht auf Mitte Februar eine Stelle als Zimmerjungfer oder in eine kleine Haushaltung. Plazirungsbureau Baldin in Frauenfeld. [818]

Gesucht:

816] Auf Anfang März eine Tochter, die ihre Lehrzeit als Modiste beendet.

Lehrtochter-Gesuch.

Bei Unterzeichneter kann eine brave Tochter das Kleidermachen, sowie Zuschneiden gründlich erlernen.

Frau Güniat, Kleidermacherin, 814] in Emmishofen.

Eine geachtete Familie in der Umgebung von Neuenburg wünschte noch einige junge Töchtern in Pension zu nehmen, welche Gelegenheit hätten, die guten Schulen einer grossen Ortschaft zu benutzen. Familienleben und liebevolle Aufsicht werden zugesichert. Mässige Preise. Referenzen zur Verfügung. [22] Sich zu wenden an Madame Jobin Bucher in St-Blaise bei Neuenburg.

Ein junges Ehepaar in Zürich wünscht ein Kind im Alter von 1 bis 2 Jahren von guter Herkunft gegen billige Entschädigung in Pflege zu nehmen.

Referenzen stehen zu Diensten. Gefällige Offerten unter Chiffre R S Nr. 793 befördert die Expedition der „Schweiz. Frauen-Zeitung“. [793]

Gesuch.

806] Eine Tochter von gediegenes Charakter, welche an der Frauenarbeitschule Reutlingen ein Diplom erhalten, sucht passendes Placement bei einer honesten Familie, eventuell auch als Ladentochter, wobei sie namentlich ihre Kenntnisse im Kleider- und Weissnähen verwerthen könnte. — Gefl. Offerten unter Chiffre V. B. 806 an die Exped. d. Bl.

Eine Familie aus dem Berner Oberlande wünschte ihre Tochter (17 Jahre) behufs Erlernung der französischen Sprache bei einer achtbaren Familie in der französischen Schweiz zu plaziren. Da dieselbe ein braves Privathaus einer Pension vorzieht, so könnte die Tochter bei Anshülfe im Hause oder wenn ein Geschäft sich vorfände, einen billigeren Pensionspreis erzielen. Weitere Bedingungen würden persönlich eingeholt. Eintritt Anfang Februar. Anmeldungen unter M E Berner Oberland befördert die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung“. [798]

Knaben-Pensionat.

Im Knaben-Pensionat von H. Schmid-Olivet, Villa Mon Amour, Montoiet sur Lausanne, finden noch 2—3 Knaben beste Aufnahme. Tüchtiger französischer Unterricht mit guter Erziehung, Familienleben, gesunde, hübsche Lage. Referenzen zu Diensten. Gefällige Offerten beliebe man zu adressiren an obiges Pensionat. [794]

Für Eltern.

552] In dem Institut „La Cour de Bonvillars“ bei Grandson (Waadt) werden noch einige junge Leute aufgenommen. — Studium der neuern Sprachen, Buchhaltung etc. — Prospekte und Referenzen versendet der Vorsteher Cit. Jaquet-Ehrler.

Eltern,

welche für ihre Tochter eine gute Pension zu finden wünschen, können sich mit aller Zuversicht an das Pensionat von Mmes. Daulte in Neuveville bei Neuchâtel wenden. [815] Gute Erziehung und Pflege, christliches Familienleben. Ermässigte Pensionspreise. Vorzügliche Empfehlungen.

Emil Schmid [810]

Riesbach-Zürich: Feinstes Nähmaschinenöl, Olivensepeiseöle (Provencer).

Café, Cacao, Chocolate, Thee, Engl. Biscuits, amerik. Früchte im Syrup, Feine Weine und Liqueurs, Suppen-Einlagen von Groult u. Knorr, Fleisch-Extrakt, feinsten Tafelsenn, Bougies und Toilette-Seife empfiehlt Ernst-Rieter's Sohn zum Schneckberg 813] in Winterthur.

Café.

Gelblich Santos per 1/2 Kilo (1 Pfd.) à Fr. —. 70 Grün Java, reinschmeckend „ „ —. 85 do. „ „ —. 90 Gelblich do. „ „ —. 95 Feinstgelb do. „ „ —. 1. 10 Unter 5 Kilo (10 Pfund) wird nicht abgegeben. Bei Abnahme einer ganzen Balle mit entsprechendem Rabatt. Für reinschmeckende Qualitäten wird garantirt. Hottingen-Zürich, Januar 1883. [779] (H42Z) J. R. Wernli, Wolfbach Nr. 11.

Das Thee-Import-Geschäft

von Dr. B. Sieber, Nachf., Basel, liefert die feinsten, schwarzen, chinesischen Thee's zu billigen Preisen und wird für die Aechtheit garantirt. — Wiederverkäufern Rabatt. [785]

Tisch-Weine.

Von dem sehr beliebten oberitalienischen Rothwein à Fr. 48. — } per 100 Liter Weisswein à „ 38. — } halte stets grosses Lager und kann solchen meinen werthen Gännern bestens empfehlen. (H41Z) Hottingen-Zürich, Januar 1883.

J. R. Wernli, Wolfbach Nr. 11.

778]

Hotel Reichmann Grande Bretagne — Mailand. — Corso Torino Nr. 45.

Die schönste Lage der Stadt. Berühmtes Deutsches Haus mit dem höchsten Comfort ausgestattet, in der Nähe des Domplatzes und der Post, wird dem reisenden Deutschen Publikum und besonders den Geschäftsreisenden bestens empfohlen. [608]

Das neue Haupt-Verzeichniss

der ältesten Erfurter Samenhandlung von Franz Anton Haage über Gemüse-, Feld- und Blumen-Samen etc.

ist erschienen und steht auf portofreies Ansuchen franco zu Diensten. Meine Vornamen bitte stets vollständig auszusprechen. [817] Franz Anton Haage in Erfurt.

Pensionnat Martin

pour jeunes demoiselles

à **Saint-Aubin**, Canton de Neuchâtel (Suisse).

Nombre très-limité d'élèves. — Vie de famille. — Solide instruction française. Langue anglaise. Dessin et peinture. Musique et chant. Education chrétienne. Excellent climat. Maison agréable. [789]

Références: MM. les pasteurs *Rollier et Borel* de St-Aubin; Mrs. le pasteur *F. Held* de Stuttgart; Mrs. *Gruener-de Graffenried* de Worblaufen près de Berne.

Töchter-Pensionat.

Deutschland **Erfurt** in Thüringen.

Director: **Karl Weiss**,

Verfasser von „Unsere Töchter und ihre Zukunft“.

405] Allseitige Bildung konfirmiter Töchter für Haus und Leben. Deutsche und fremde Sprachen; Gewerbe, Kunst u. Wissenschaft. Höchste Referenzen.

Berichte und Prospekte unter obiger Adresse.

Die Erziehungs-Anstalt für Knaben in der Grünau bei Bern

beginnt nach Ostern ihren 16. Jahreskurs. Sie erstrebt ausser einer tüchtigen Schulbildung namentlich auch eine sorgfältige Erziehung zu thätigem und bescheidenem Sinn und solidem Charakter. Sie bereitet ihre Zöglinge für's praktische Leben in Handel und Gewerbe und zum Eintritt in technische Fachschulen oder in obere Klassen von Gymnasien vor. Für Prospekte, nähere Auskunft und Adressen von Eltern bisheriger Zöglinge beliebe man sich zu wenden an den Vorsteher: [805] **A. Looser-Bösch**.

Gestrickte Corsets

aus rother Wolle, auf der Maschine gestrickt, umschliessen den Körper eng und warm, ohne irgend unbequem zu sein; die nur zum vordern Schluss und in der Rückenmitte eingeschobenen Metallstäbe sind weich und biegsam, so dass sie durchaus nicht belästigen.

Für Diejenigen, welche ein fest anschliessendes Stoff-Corset nicht vertragen können und doch eines festen Haltes bedürfen, sowie auch für Magenleidende wird sich das gestrickte Corset äusserst praktisch erweisen. Probe-Corsets per Nachnahme. [811]

Haupt-Dépôt für die Schweiz bei

E. G. Herbschleb-Ammann, Romanshorn.

Ein für jede Hausfrau praktisches Geschenk!

Der

Universal-Kochtopf

von **G. Fietz & Sohn** in Wattwil

ist das **beste** und **billigste** Küchengeräth. In jedem Herd und Ofen verwendbar. Saubere Arbeit in Kupfer mit durchaus reiner Verzinnung. Kein Anbrennen der Speisen möglich. Das Ausströmen des Aromas verhindert. Dampfverschluss ohne jede Gefahr. Grosse Zeit- und Holzersparniss garantiert. Vorräthig in verschiedenen Grössen. Preis-Courant und Prospekt gratis.

Zeugniss. Der stete Gebrauch des Universal-Kochtopfes zum Backen, Dämpfen und Dünsten befriedigt vollkommen und bestätigen wir unserseits oben angeführte guten Eigenschaften gerne. Es ist dieses ausgezeichnete Fabrikat nicht mit gewöhnlichen Bratpfannen zu verwechseln. Zur Vorzeigung von Musterstücken sind wir gerne bereit.

Die Redaktion der „Schweizer Frauen-Zeitung“ im „Landhaus“ in Neudorf-St. Gallen.

486]

Für Magenleidende und Kranke!

Äusserst schmackhaft, leicht verdaulich und rasch zubereitet.

Knorr's

gekochte Leguminosen-Mehle,

als: Erbsen-, Bohnen-, Linsenmehle, ferner Hafer-, Gersten-, Reismehle, sind unübertrefflich für kleine Kinder, schwächliche Personen, Magenkranke, ebenso für jeden Familientisch. Ferner sind zu empfehlen: Knorr's Grünerkernextrakt, Tapiocca mit Julienne, präparirter brasil. Tapiocca, Reis mit Julienne. — Eierteigwaaren. [704]

Dépôt bei **P. L. Zollikofer** z. „Waldhorn“, St. Gallen.

Gegen Husten, Keuchhusten, Heiserkeit, Lungenkatarrh, Asthma, wie alle andern Brust- und Kehlkopfleidern als bestbewährt zu empfehlen:

PATE PECTORALE FORTIFIANTE

de **J. KLAUS**, au Loele (Suisse).

25-jähriger Erfolg. 6 Medaillen an verschiedenen Weltausstellungen. In St. Gallen bei den HH. Apothekern **Hausmann, Rehsteiner, Schobinger & Ehrenzeller**, sowie bei Hrn. **Max Hausmann**, Speisergasse, per $\frac{1}{2}$ Schachtel à Fr. 1. — und per $\frac{1}{2}$ Schachtel à 50 Cts. käuflich. [731]

CHOCOLAT
Suchard

[673]

[O. F. 95121]

Die Gartenlaube.

Wöchentl. 2 — 2½ Bogen mit vielen prachtvollen Illustrationen. Vierteljährlich | Mark 60 Pfg., mithin. der Bogen nur ca. 6 Pfg.

Der mit dem 1. Januar 1883 begonnene einunddreissigste Jahrgang wird an interessanten Erzählungen bringen:

„Gebannt und erlöst“, Roman von **E. Werner**,

„Die Braut in Trauer“, ein Roman aus der Gegenwart von **E. Wichert**,

„Der Chaldäische Zauberer“, ein Abenteuer aus der römischen Kaiserzeit von **Ernst Eckstein**.

Ausserdem sind in Vorbereitung **Novellen** und **Erzählungen** von allgemein anerkannten Autoren, wie **E. Marlitt, Robert Schweichel, Victor Blüthgen, Karl Theodor Schultz etc.** Aus der Zahl der demnächst erscheinenden belehrenden und unterhaltenden Artikel heben wir vorläufig hervor: „Franz Defregger“ von **Fr. Pecht**, „Julius Wolf“ von **Albert Träger**, „Aus dem orientalischen Religionsleben“ von **L. von Hirschfeld**, „Bilder aus dem stillen Ocean“ von **O. Finsch**, „Das Heidelberger Schloss und die Idee seiner Renovirung als nationale Aufgabe“ von einem hervorragenden Fachkenner, „Zweitausendfünfhundert Meilen durch den Westen der Union“, eine Artikelserie von **Udo Brachvogel**, mit Illustrationen von **Rudolf Cronau**, sowie zahlreiche andere Beiträge von **Johannes Scherr, Wilhelm Goldbaum, Woldemar Kaden, Carus Sterne, Rudolf von Gottschall, Carl Stieler** u. s. w.

Schliesslich lenken wir die Aufmerksamkeit unserer Abonnenten noch auf unser neu gegründetes Beiblatt,

„Zwanglose Blätter“

welches wir nach wie vor gratis der „Gartenlaube“ beilegen werden und dessen jüngst erschienene erste Nummern überall die freundlichste Aufnahme fanden. Dieselben werden fortfahren, einzelne Abschnitte des gesammten Kulturlebens, soweit sie für die deutsche Familie von Interesse sind, in anschaulicher und gewissenhafter Weise in den Bereich der Besprechungen zu ziehen. [18]

Die Verlagshandlung von **Ernst Keil** in Leipzig.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

Gestickte Vorhangstoffe,
Bandes & Entredeux
liefert billigst [418]

Eduard Lutz in **St. Gallen**.
Muster sende franco zur Einsicht.

Kleiderfärberei u. chem. Wascherei
von [738]

G. Pietscher, Winterthur.

Färberei und Wascherei aller Artikel der Damen- und Herren-Garderobe. — Wascherei und Bleicherei weisser Wollsaachen. — Auffärben in Farbe abgestorbener Herrenkleider. — Reinigung von Tisch- und Boden-Tepichen, Pelz, Möbelstoff, Gardinen etc. Prompte und billige Bedienung.

Monogrammstempel

aus bestem, vulkanisirtem Kautschuk, zu Fr. 2. — und Fr. 2. 50, zwei Buchstaben enthaltend, mit schwarzer, waschechter und andern Farben, nebst Kasten, sowie aller Art solide Kautschukstempel besorgt [795]

C. Liebi,
Unterbälliz 5, Thun.

Portemonnaies
Brieftaschen
Cigarren-Etuis

von den billigsten bis hochfein empfehlen [765]

St. Gallen
Theaterplatz 20.

G. Schaller & Cie.

Walliser Wein.

Muscat cuvé à 55 Cts. pr. Ltr.
Fendant „ à 60 „ „ „
Rouge „ à 65 „ „ „

Adrien Tamini

764] à **St-Léonard** (Ct. Valais).